

jene können, obwohl der stil des Tacitus in der Germania noch nicht zu der klarheit wie in den historien und noch mehr in den annalen herausgebildet ist (oben s. 20f.), bei einem verständigen verfahren und bei vernünftiger, methodischer erwägung nur sehr wenige oder gar keine unverderbte stellen streitig bleiben, insofern es dem interpreten, was freilich nicht selten ist, nur nicht an der nötigen sachkenntnis fehlt. denn sie muss zur wörterklärung hinzutreten und hat zugleich die aufgabe, das geschichtliche oder tatsächliche verhältnis der taciteischen angaben zu anderen zu bestimmen und den gehalt und die glaubwürdigkeit, wahrheit und wert der nachrichten zu prüfen. im grofsen und ganzen und auch in den meisten einzelheiten sind wir dazu gar wohl im stande (vgl. oben abschn. II).

V. AUSGABEN COMMENTARE UND UBERSETZUNGEN DER GERMANIA.

Gedruckt ist die Germania zuerst nach einer ganz fehlerhaften, jetzt in Wien befindlichen hs. des Matthias Corvinus gegen 1470 in Venedig zugleich mit dem dialogus und den damals noch allein bekannten letzten büchern der annalen und den ersten der historien, von Vindelinus de Spira, daher Spirensis genannt. den text der Spirensis suchte zuerst Puteolanus zu verbessern, den wir gleich kennen lernen werden. die Germania ward aus ihr 1472 in Bologna und 1476 in Venedig wiederholt. beide ausgaben enthielten zugleich eine lateinische übersetzung des Diodorus Siculus von Franciscus Poggius. nach einer andern hs. erschien die Germania zuerst einzeln 1473 in zwei wenig verschiedenen abdrücken in Nürnberg bei Friedrich Creufsner. 1474 kam auch eine separatausgabe in Rom bei Johann Gensberg heraus. auch in den folgenden jahren und im anfang des 16 jahrh. ward die Germania teils einzeln teils mit den übrigen werken des Tacitus wiederholt in Italien und Deutschland gedruckt. um 1475 gab Franciscus Puteolanus die gesamten werke des Tacitus in Mailand heraus, darin den Agricola zum ersten male. 1497 erschien in Venedig eine neue ausgabe. auch Puteolanus ist von der Spirensis unabhängig. 1510 wurde die Germania in Wien

mit lateinischen versen des Konrad Celtes im anhang gedrukt usw. die durchgehends kritische behandlung und verbesserung des textes beginnt mit Beatus Rhenanus, der zuerst 1519 in Basel bei Johann Froben die Germania einzeln herausgab und mit benutzung der Nürnberger ausgabe von 1473, daneben der Spirensis und des Puteolanus emendiert hatte. Dieser text des Rhenanus erschien auch noch einmal in demselben jahre bei Froben mit den übrigen werken des Tacitus, die aber nicht von Rhenanus bearbeitet waren. erst 1533 edierte er sie ebenfalls bei Froben und 1544 wurde diese ausgabe neu aufgelegt und wiedergedrukt. die allergrösten verdienste aber erwarb sich im 16 jahrh. Justus Lipsius um den Tacitus, dessen ausgabe zuerst Antwerpen 1574 erschien, später öfter. sie ist eine der grösten philologischen leistungen, aber die Germania ist neben den gröseren historischen werken ziemlich schlecht weggekommen. die neapolitanische hs. (Farnesianus) und eine verlorene Bamberger sind flüchtig benutzt, auch in den nächsten ausgaben. es folgte Frankfurt 1607 die ausgabe von Curtius Pichena, der für die annalen und historien wieder die alten Florentiner hss. heranzog, für die Germania aber nur die ed. Puteolana Venedig 1497 und den text des Poggio, Bologna 1472. in demselben jahr und an demselben ort wie die ausgabe des Lipsius erschien die des Janus Gruter (Jan Gruiter), von dem die heutige capiteileinteilung im Tacitus herrührt, sonst aber sammelt er fast nur früher gesagtes in orellischer weise. die beste, wichtigste leistung für den Tacitus nach Lipsius ist die ausgabe des Hamburgers Joh. Friedr. Gronov, Amterdam 1672, aber die Germania ist wieder vernachlässigt. Theodor Ryck (Lugd. Bat. 1687) gab gute, sachliche anmerkungen zu den grofsen historischen werken und fand einige gute verbesserungen, aber für die Germania bringt er gar nichts, keine einzige anmerkung. Jacob Gronov (Utrecht 1721) benutzte wieder die Florentiner hss. für die annalen und historien und sammelte die anmerkungen und bemerkungen früherer, aber auch er hat für die Germania nichts nennenswertes geleistet. Joh. Aug. Ernesti (Lipsiae 1752, zweite ausgabe 1772) beschränkt sich auf die anmerkungen des Justus Lipsius, des Joh. Friedr. Gronov und bis dahin ungedruckte bemerkungen und emendationen des Nicolaus Heinsius, der aber bei römischen prosaikern nicht glücklich ist. diesen fügt Ernesti einige kleine anmerkungen und verbesserungen hinzu, in denen er sich fein und verständig zeigt.

aber er war zu sehr im ciceronianischen sprachgebrauch befangen und meistert und corrigiert darnach den Tacitus unnötig, ja er hat eine entschiedene abneigung gegen den taciteischen stil. für den text der Germania hatte er die Züricher hs. und editiones principes verglichen. eine neue ausgabe des ernstischen Tacitus begann Friedr. Aug. Wolf, er kam aber nicht über das 24 capitel des zweiten buchs der annalen hinaus und die fortsetzung übernahm der schwache Oberlin (Lipsiae 1801. 2 voll.), der nur triviale und alberne zusätze zu den von Ernesti gegebenen machte. diese warf dann Immanuel Bekker, der Leipzig 1831 eine neue ausgabe des ernstischen Tacitus besorgte, hinaus (Cornelius Tacitus ab J. Lipsio Gronovio Heinsio Ernestio Wolfio emendatus et illustratus ab Immanuele Bekkero ad codices antiquissimos recognitus). es ist die beste ausgabe des Tacitus was die erklärung betrifft, denn die alten editoren verstanden latein und waren gescheite leute. selbst hat Bekker wenig für text und erklärung getan, aber zur Germania erhielt er von Niebuhr eine genauere vergleichung des Neapolitanus und hier finden sich auch mit einem sternchen bezeichnete, zum teil kritische anmerkungen von der hand des correctors, die Bekker stehen liefs. dieser corrector war Sauppe der, damals student in Leipzig, sich gerade viel mit der Germania und dem Tacitus beschäftigte. hier sind einige stellen zuerst richtig erklärt.

Auf die übrigen neueren ausgaben nach Ernesti komme ich noch zurück. für die Germania fehlte es ganz und gar an einer genügenden untersuchung und kenntnis der hslichen überlieferung. der erste, der hierfür zu sammeln anfieng und namentlich die vier vaticanischen hss. untersuchte, war ein Franzose Gabriel Brotier, dessen ausgabe des Tacitus (4 voll. 4^o) Paris 1771 herauskam. leider war sie in Deutschland wenig verbreitet. 1788 erschien in Leipzig eine ausgabe der Germania von Johann Kapp mit den bis dahin unedierten anmerkungen von Paul Daniel Longolius († 1779 als rector in Hof), die sich auszeichnen durch eine fleißige samlung derjenigen stellen bei den alten, welche die daten der Germania teils bestätigen teils ergänzen. Longolius teilte außerdem die lesarten zweier hss. und einer editio princeps mit. die ausgabe ist später (Lipsiae 1824) von Philipp Karl Hess mit mehreren zusätzen und verbesserungen, einer vermehrten varietas lectionis und neuen noten versehen wiederholt worden und noch jetzt nicht unbrauchbar. nach Longolius fieng der hi-

storiker Bredow an den hslichen apparat für die Germania zu sammeln. seine ausgabe cum varietate lectionis brevibusque adnotationibus (Helmstadii 1808. 2 ausg. 1816) ist aber an sich ganz wertlos und nur darum nennenswert, weil sie für Franz Passow, der die besorgung einer zweiten ausgabe übernommen hatte, veranlassung wurde zuerst den versuch zu machen, den text der Germania auf grund der ältesten hslichen überlieferung festzustellen.

Mit Passows ausgabe (Vratislaviae 1817) beginnt die methodische textkritik der Germania. er entfernte zuerst wieder unbegründete conjecturen und lesarten aus dem text, wenn er auch in seinem conservatismus oft zu weit gieng, und zeigte zuerst durch vollständige samlung des apparats, was hsliche überlieferung sei oder nicht. es standen ihm aber nur acht hss. zu gebot und außerdem fünf oder sechs editiones principes; Brotier blieb ihm unbekannt. die nächsten jahre brachten dann neue vermehrungen und revisionen des apparats. Orelli (symbolae criticae in Taciti Germaniam. Turici 1819) gab genauere auskunft über die Züricher hs., die schon Ernesti benutzen konnte. von Philipp Karl Hess erschienen in drei programmen variaae lectiones in Tac. Germ. Helmstadii 1827. 28. 34, besonders aus einer Stuttgarter und Wiener hs. dann veröffentlichte Selling in seinen observationes criticae in C. Cornelii Taciti Germaniam. Augustae Vindel. 1830, eine neue vergleichung des schon von Longolius benutzten Hummelianus. auf grund dieses noch sehr ungenügenden apparatus machte Johannes von Gruber in seiner ausgabe der Germania (Berlin 1832) dann den ersten voreiligen versuch, das verhältnis der hss. zu bestimmen; wenigstens sind die anmerkungen dieser ausgabe gut gemeint. Walther (Taciti opera. Halis Sax. 1831—33. 4 voll., der letzte band opera minora aus seinem nachlass von Eckstein herausgegeben) begnügte sich die bisher bekannte varietas lectionis zusammenzustellen und durch neue vergleichung der editiones principes zu berichtigen und zu vermehren. er hat auf die erklärung viel fleiß verwandt, aber er war kein starker philolog und sein urteil ist oft schief und schwach. Rupertis ausgabe im 4 bande von Taciti opera. Hannoverae 1834—39, folgt Walther und ist eigentlich eine compilation ohne eigenes urteil und ohne einsicht; die anmerkungen sind selbst als samlung kaum brauchbar. 1833 fieng dann Hans Ferdinand Mafsmann an in Italien und Deutschland sämtliche hss. der Germania und die

editiones principes zu vergleichen. seine (damals noch unvollständige) sammlung stellte er zunächst Gerlach zur verfügung, der außerdem von Orelli und von Panizzi aus Oxford sich mittheilungen verschaffte. Gerlachs ausgabe erschien Basel 1835 und 37, bd. I text, varietas lectionum; bd. II, 1 übersetzung und erläuterung; bd. II, 2, der anmerkungen von Wackernagel bringen sollte, ist nie erschienen. Gerlach hat das ihm zu gebote stehende material schlecht und lüderlich benutzt. er hat es nicht nach festen principien geordnet und gesichtet und macht eine schlechte Münchener hs. aus dem 15 jahrh. zu einer aus dem 10! da man es bei der Germania mit lauter hss. des 15 jahrh. zu thun hat, so musste die untersuchung sich darauf richten, diejenige oder diejenigen zu ermitteln, die den ältesten, allen übrigen zu grunde liegenden text möglichst rein und unverfälscht enthalten; alle übrigen aber, die sich als interpoliert erweisen ließen, waren auszuschneiden.

Hier kam nun die glückliche entdeckung des Perizonianus in Leiden oder der sogenannten abschrift des Jovianus Pontanus von 1460 (s. 60 f. 64) sehr zu hilfe. herausgegeben wurde sie von Ludw. Tross unter dem titel C. Cornelii Taciti de origine situ moribus ac populis Germanorum libellus. accesserunt dialogus de oratoribus et Suetonii de viris illustribus. Hammoniae 1841. der abdruck erweist sich für den genaueren gebrauch als unsorgfältig und ungenügend. Mafsmann sowohl als Franz Ritter haben daher beide die hs. noch einmal verglichen. aber um die hauptfrage im allgemeinen zu entscheiden, reicht der Trossische abdruck vollkommen hin. Mafsmann verstand aber so wenig von der sache, dass er in einer anzeige dieser ausgabe in den jahrb. für wissenschaftl. kritik 1841 (nr. 87, november) ausführlicher beweisen wollte dass die Leidener hs. die quelle aller übrigen sei, von denen er 18 oder 19 verglichen hatte, die editiones principes ungerechnet. dennoch beginnt von nun an die frage der überlieferung sich mehr und mehr zu klären. zunächst freilich wurde die überschätzung des Perizonianus herrschend, die eigentlich bis heute andauert. 1847 gab Mafsmann den ganzen von ihm gesammelten apparat heraus (Germania des C. C. Tacitus. Quedlinburg und Leipzig), ein ungeheurer wust von unnützen lesarten, voll von druckfehlern, voll von confusion und irrtümern in den angaben. von seiner ersten meinung ist er nun allerdings zurückgekommen, aber dafür hat er eine neue noch ungeheuerlichere gewonnen. s. 194 sagt er nemlich 'es ergibt sich überzeugend dass keine der vorhandenen

hss., auch nicht die ältesten drucke ihre lesungen etwa erst aus des Pontanus abschrift, sondern fast alle unmittelbar aus der gemeinsamen grundhs. entnehmen'. also wären die hss. und alten drucke ungefähr von gleichem wert und der besitzer der urhs. hätte diese nach einander mehr als zwanzig leuten zum abschreiben geliehen. kein verständiger wird dies auch nur für möglich und wahrscheinlich halten und niemand, der auch nur einiges urteil besitzt, wird zu einer solchen meinung kommen, wenn er die lesarten der hss. auch nur oberflächlich sich ansieht und vergleicht. Franz Ritter (*Cornelii Taciti opera. Cantabrigiae* 1848. 4 bände; eine einzelausgabe der *Germania. in usum scholarum recognovit brevique annotatione instruxit Franc. Ritter. ed. altera Bonnae* 1853) hat dann den ersten Mafsmannschen einfall gleichsam wieder aufgenommen und den text nach der Leidener hs. constituiert, ohne rücksicht auf die übrigen, als wenn jene einzig und allein unmittelbar aus der urhs. geflossen und alle andern aus ihr abgeleitet wären. das einzige gute an der ausgabe ist eine genauere, selbständige collation der Leidener hs. die differenzen zwischen Tross Mafsmann und Ritter machen aber eine neue vergleihung und prüfung nötig. sonst steckt Ritter voll exegetischer und kritischer schrullen und verkehrtheiten. von deutschen dingen versteht er gar nichts und doch mafst er sich darin ein urteil an, weil die *Germania* lateinisch geschrieben ist und sonach der klassischen philologie zuzufallen scheint. Orellis ausgabe (zuerst Zürich 1846. 48. 2 voll.) ist in dieser beziehung verständiger. er sucht in seinen anmerkungen auch die ergebnisse der neuen deutschen philologie und der geschichtlichen forschung zu vereinigen, überhaupt ist in ihnen viel gesammelt, aber es fehlt ihm an selbständiger kenntnis und rechtem urteil. in der herstellung des textes hält er sich auch fast einseitig an den Perizonianus oder er wird eclecticisch.

Schon ehe Mafsmanns ausgabe erschienen war, hatte ein junger Breslauer philolog aus Schneiders und Haases schule Robert Tagmann (*de Taciti Germaniae apparatu critico. Vratislaviae* 1847) mit gröster sorgfalt und fast unglaublichem fleiß die hssfrage untersucht und eine classificierung vorgenommen. er sondert die neunzehn ihm zum teil durch Mafsmann bekannten hss. in sieben familien und diese wieder in zwei classen von je vier und drei gruppen, von denen die drei letzten aus den vier ersten abgeleitet sind. damit war das richtige gefunden. doch

kam es darauf an den apparat noch weiter zu vereinfachen. den richtigen weg hat zuerst Nipperdey in seiner recension der Tagmannschen schrift (hallische litteraturzeitung 1848 mai, auch opuscula. Berlin 1877. p. 384 ff.) eingeschlagen. er meinte, um die gemeinsame quelle aller hss., die lesart des archetypus herzustellen, bedürfe man sechs hss.: des Perizonianus, dreier Vaticani (Ra, Rc, Rd bei Mafsmann, Vatic. 1862. 1518. 2964), des Neapolitanus oder Farnesianus, des Stuttgartensis. nach dieser auffassung hat auch Halm seinen text constituirt, Leipzig 1851, 3 aufl. 1874. an Halm schließt sich Haase an (Taciti opera. Leipzig 1855. 2 voll.), obgleich er praef. p. LX eine wunderliche ansicht über die hss. der Germania andeutet. er meint nemlich dass sie wegen ihrer vielfachen differenzen nicht alle von der von Enoch von Ascoli gefundenen abstammen könnten. seine eigenen änderungen und vorschläge im text der Germania sind nicht sehr beachtenswert. 1855 erschien in Berlin die ausgabe von Moriz Haupt. er beschränkte sich bei der herstellung des textes auf drei hss., A den Perizonianus, B den Vaticanus 1862 und C den Vaticanus 1518. die collationen, die er benutzte, waren nicht die besten. er liefs sich von Otto Jahn und Adolf Michaelis neue anfertigen, kam aber nicht dazu eine neue ausgabe herzustellen. das von ihm gesammelte material überliefs er mir und mit dessen hilfe gestaltete ich den text in meiner Germania antiqua. Berlin 1873. ich begnügte mich freilich nicht mit dem von Haupt gesammelten apparat. da sich mir C (Vatic. 1518) als eine lüderliche, schlechte hs. erwies, zog ich den Neapolitanus (c) heran, den ich neu vergleichen liefs. auch von mehreren andern hss. verschaffte ich mir neue collationen.

Von ausgaben nach der von Moriz Haupt nenne ich die von Friedr. Kritz, Berlin 1860. in ihr ist der Hauptsche text so verändert, dass wenig von ihm übrig bleibt, obgleich auf dem titel steht 'ex Hauptii recensione'. die neueren auflagen sind von Hirschfelder besorgt, der sich über seine textkritischen principien in der zeitschr. f. d. gymnasialwesen 31 (1877) s. 23 ff. ausgesprochen hat. Haupts name blieb später fort. Kritz will sich namentlich einer genauen wörterklärung befleißigen, leistet aber darin nichts bedeutendes noch neues, das richtig wäre. von den sachen hat er gar keine kenntnis, ahnt nicht einmal dass man darüber sonst woher etwas weiß und wissen könne. 1871 erschien in Halle eine Germaniaausgabe von Heinrich Schweizer-Sidler, deren text

der Hauptsache ist, während in den anmerkungen ohne meine erlaubnis hauptsächlich mein Germaniacolleg benutzt ist, wie Schweizer selbst ganz naiv sagt. er besorgte auch die neue auflage der Germania in der Orellischen Tacitusausgabe (Berlin 1877). aus Holtzmanns nachlass erschienen Leipzig 1873 germanische altertümer. mit text übersetzung und erklärung von Tacitus Germania. herausgegeben von Alfred Holder. Holtzmann selbst hat nie daran gedacht, dies wunderliche werk drucken zu lassen. zugleich erschien eine schulausgabe des textes. eine selbständige ausgabe veranstaltete Holder Leipzig 1878. ich nenne außerdem noch die ausgaben von CTuecking, Paderborn 1877 und IPrammer, Wien 1877.

Von großer bedeutung für die erklärung wie für den text der Germania sind die arbeiten von Anton Baumstark. in den urdeutschen staatsaltertümern zur schützenden erläuterung der Germania des Tacitus. Berlin 1873, wendet er sich besonders gegen die historiker und juristen, aber auch gegen das übermäßige conjicieren und emendieren. er fasst seine gegner nicht mit handschuhen an, ist aber ein mann von tüchtiger gesinnung und richtigem urteil. Leipzig 1875 folgte die ausführliche erläuterung des allgemeinen teiles der Germania, 1880 aus dem nachlasse Baumstarks von seinem sohn herausgegeben die des besondern, völkerschaftlichen teiles. 1876 erschien von ihm in Leipzig aufer einer übersetzung eine kleine ausgabe für studierende mit commentar, die etwas flüchtig gearbeitet ist.

Die übersetzungen der Germania krankten meistens daran dass es ihren verfassern an gehöriger sachkunde fehlt. das ist namentlich der fall bei der von Ludwig Doederlein (Erlangen 1850, mit dem urtext), die man viel gerühmt hat, die aber seltsame verkehrtheiten enthält. hin und wieder werde ich auf die von Gerlach (oben s. 91) und von Horkel (in den geschichtschreibern der deutschen vorzeit I. Berlin 1847) eingehen. Holtzmann (s. oben) ist ein besserer übersetzer als erklärer und auch die übersetzung von Baumstark ist nicht schlecht.

Das bedürfnis eines sachlichen commentars zur Germania stellte sich schon früh ein und namentlich verfolgen diesen zweck eine reihe von specialausgaben, von denen ich noch einige hervorhebe und zu den früher genannten nachtrage. auch die schon aufgeführten kritischen gesamtausgaben der werke des Tacitus enthalten manche sachlichen erläuterungen, gehen aber vor-

wiegend auf die wörterklärung aus. sehr geschätzt war der oft gedruckte älteste commentar des Andreas Althamer, zuerst erschienen Norimbergae 1529 und den markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg dediciert. er ist ganz dogmatisch und wie die vorlesungen jener zeit eigentlich eine enarratio und paraphrase der einzelnen sätze, voll von einer teilweise etwas wunderlichen gelehrsamkeit. ähnlich ist der commentar auctore Jodoco Wruchio, zuerst Francofortae ad Viadrum 1551. auch von Melanchthon, Bilibald Pirkheimer und anderen gibt es anmerkungen zur Germania, hauptsächlich in bezug auf die stamm- und völkergeschichte, mit den curiosesten etymologien und wörterklärungen, wie sie ja allen älteren commentaren eigen sind. eine ganz ausgezeichnete und bedeutende leistung aber von bleibendem, unvergänglichem wert sind die *Germaniae antiquae libri tres* von Philipp Cluver, einem schüler von Scaliger, die als großer starker folioband zuerst 1616 Lugduni Batavorum erschienen, dann 1631 bei Elzevir mit vielen kupfern und karten. das buch bezeichnet sich selbst als einen *commentarius perpetuus* zur Germania, enthält aber auch einen doppelten text, Cluvers eigenen und den des Lipsius.* der commentar bietet manche verwegene vermuthungen, manche gewaltsame combinationen und unhaltbare aufstellungen, aber er ist trotzdem eine hervorragende arbeit, grundlegend für die ganze folgende zeit und im großen und ganzen noch nicht übertroffen, ja nicht einmal erreicht. gar manches, das später als berichtigung erschien, steht schon bei Cluver. um so weniger leisteten die nächstfolgenden commentatoren, die ich übergehe. angesehen im vorigen jahrhundert und mehrmals gedruckt war die ausgabe der Germania von Joh. Christoph Dithmar (*historiae et politicae* professor in Frankfurt a. O.), zuerst Francfurti ad Viadrum 1724, editio altera emendatior ibid. 1749, tertia 1766. bis auf die neueste zeit sind dann noch eine große reihe von ausgaben, zum teil auch übersetzungen der Germania gefolgt, die hauptsächlich die sachlich-antiquarisch-historische erläuterung versuchen. einen sehr ausführlichen, resumierenden commentar begann Friedr. Rühls, starb aber darüber. aus seinem nachlass wurde herausgegeben die ausführliche erläuterung der ersten zehn capitel der schrift des Tacitus über Deutschland. Berlin 1821. Rühls war ein verständiger, nüchterner kopf, unnützen hypothesen abhold. dadurch

* es gibt auch eine textausgabe vom j. 1631 *Taciti de Germania libellus* per Cluverum. Lugduni Batavorum. fol.

sind die vorzüge und mängel seiner arbeit bedingt. er braucht die einheimischen nachrichten fleißig, auch mit den nordischen quellen ist er vertraut, soweit man sie damals kannte; aber es fehlt ihm an einer gewissen tiefe des geistes: er war nicht der mann hier wahrhaft einzudringen, weder in die sprache noch in die geschichte und den geist des volkes. aber lehrreich und verdienstlich bleibt seine arbeit immer. — Gerlach und Wackernagel beabsichtigten (oben s. 91) einen dem stande der wissenschaft entsprechenden, erschöpfenden commentar zu liefern, und ohne zweifel würde Wackernagel darin eine fülle von gelehrsamkeit entwickelt haben; nur steht zu befürchten dass die dazu nötige und ihm doch abgehende, vertraute kenntnis des angelsächsischen und altnordischen sich fühlbar gemacht hätte. sie fehlt auch Anton Baumstark (oben s. 94). er ist zwar bestrebt gewesen sich mit den germanistischen forschungen bekannt zu machen, hat auch die überlieferung geschützt und einige falsche, längst eingebürgerte conjecturen glücklich bekämpft und fortgeschafft, legt aber doch vielfach den text irrig aus, weil ihm die grundlage deutsch philologischer bildung mangelt. nur mittels der kenntnis der gesamten germanischen sprachen und ihrer rückführung auf das gemeingermanische lässt sich ein standpunct gewinnen, von dem aus das ganze deutsche altertum und somit auch die Germania übersehbar und verständlich wird. die kritik und vergleichung der mythologie und poesie, der sitte und des rechts, der lebensweise und verfassung führt aber auf dieselbe einheit zurück. die anfänge sind überall die gleichen, nur haben die südlichen Germanen, die Tacitus schildert, nachmals sich rascher entwickelt, während im abgelegneren norden die alten zustände länger fort-dauerten, so dass die nordischen quellen noch in später zeit für ihre erkenntnis ergiebig sind. nur durch ein methodisches und zusammenhangendes studium der einheimischen schöpfungen und vor allem der sprache und ihrer denkmäler gelangen wir zu den eigentümlich deutschen oder germanischen begriffen, die wir aus den lateinischen quellen nur unvollkommen oder gar nicht kennen lernen. dadurch erst machen wir uns frei von der fremden auf-fassung und anschauungsweise und dringen sogar über Tacitus und Caesar hinaus. ihre nachrichten und die der alten überhaupt treten erst in ihre rechte geschichtliche stelle, wenn wir bei ihrer betrachtung den punct ins auge fassen, auf den das vergleichende studium der sprachen hinführt: den ursprung und anfang der vormals einheitlichen nation selbst.

Diese unabhängigkeit und freiheit verdanken wir erst der forschung Jacob Grimms. ein manigfaches wissen fehlte auch früher nicht. die daten und nachrichten der alten und späterer quellen waren längst bekannt. durch ihre geordnete zusammenstellung meinte man und meint man oft noch jetzt eine erklärung der Germania oder eine deutsche altertumskunde zu stande bringen zu können. aber durch Jacob Grimm ist das wissen zu einer höher liegenden wissenschaft gestaltet worden, indem er jenes ziel, den anfang und ursprung des volkes ins auge fassen und von da aus das einzelne betrachten lehrte. seine deutsche grammatik, seine rechtsaltertümer, seine deutsche mythologie bieten für viele puncte einen sachcommentar der Germania. auf grund der durch Jacob Grimm gewonnenen einsicht in die sprache hat die ethnographische seite der deutschen altertumskunde hauptsächlich Kaspar Zeufs gefördert durch sein werk die Deutschen und die nachbarstämme. München 1837. dies buch tritt jedem werke Grimms würdig an die seite. von wie unschätzbarem wert es ist, erkennt man um so mehr je länger man es gebraucht, wenn man auch in einzelheiten mit Zeufs nicht immer einverstanden sein kann. am wenigsten glücklich ist er bei bestimmung der lage der einzelnen völkerstämme. von Zeufs aus hat Jacob Grimm später selbst auf dem gebiete der ethnographie weiter zu arbeiten versucht in seiner geschichte der deutschen sprache. Leipzig 1848. vorgefasste meinungen von der identität der Geten und Goten, der Daken und Dänen, deren unhaltbarkeit ich DA. 3, 125ff. [vgl. DA. 1², XXVIf.] nachgewiesen habe, sind ihm ebenso nachteilig geworden wie der mangel an strenger historischer methode. von der juristischen seite schließt sich an Grimm das ausgezeichnete werk Eduard Wildas, das strafrecht der Germanen. Halle 1842. ferner sind alle wichtigen stellen der ganzen ersten hälfte der Germania im ersten bände der deutschen verfassungsgeschichte von Georg Waitz behandelt (Kiel 1844, 2 aufl. 1865, 3 1880; im ganzen 8 bände). hier ist manches scharfsinnig erörtert, aber die philologische unbefangenheit der interpretation fehlt Waitz, es fehlt ihm auch die kenntnis der sprache. er steht nicht auf dem standpunct von Grimm und Wilda, sondern dem von KFEichhorn, dessen deutsche staats- und rechtsgeschichte (zuerst Göttingen 1808—23, 5 ausg. 1843. 44. 4 bde.) allerdings ein werk von unsterblichem verdienst und unvergänglichem wert ist, das aber in seinem ersten teil nicht über Tacitus hinausgeht und den allgemein germanischen

standtpunct nicht kennt. Waitzs hauptsächliches verdienst besteht wohl mehr in der beseitigung mancher falschen, unbegründeten ansicht, die seit Eichhorn und mit ihm aufgekommen war, als in wirklich positiven neuen erkenntnissen. eine lebendige ansicht und vorstellung von dem alten staats- und rechtsleben und seinem wesen erhält man von ihm nicht. sein buch ist aber der anstofs zu einer reihe von untersuchungen in derselben richtung und art geworden und wir werden im einzelnen oft darauf rücksicht nehmen müssen. meine deutsche altertumskunde steckt sich das ziel, einen vollständigen commentar zur Germania zu geben.